

Ein Ja ohne Amen

Eugen Schüepp stellt in der Galerie Haas aus

Isorno, Akte und Konzessionen

Vom Fluss im Tessin, Onsernonetal, erzählt er. Stellt Bilder bei, schwärmt von den Farben, Formen und dem Licht. Idealisiert die Welt, in der er nicht zu Hause ist. Das hier, sagt er, sei die obere Brücke von Crana, und rückt ein Aquarell ins Fensterlicht. Steinwuchten, grünes, geheimnisvolles Wasser, das sich durch Fugen quält, stürzt und befreit ausbreitet in gefälliges, harmloses, fröhliches Fliessen. Oder hier, wie gefällt dir dieses? Wiederum der Isorno, seine steinernen Plastiken, seine urtümliche Welt, seine Geheimnisse. Es sind fast ausschliesslich Aquarelle, die die Sprache des Flusses aufzuzeichnen versuchen. Verständlich, wenn man die Lichtverhältnisse dort unten am Fluss kennt, die die riesigen Steinblöcke kalkweiss verwaschen, ihnen die ganze Schwere nehmen. Dieses Leichte zu reproduzieren vermag nur das Aquarell, ihm ist das Leichte nahverwandt. Das leichte Licht, das durch die Steingegend schwebt und nichts als verlorene Schatten als Spuren hinterlässt. Das ist die Gegend des Aquarellisten Schüepp.

Eine Gegend, der sich auch ein Körper nahtlos einfügen lässt. Die Steinformen fließen über und weiter in die Formen des weiblichen Aktes. Neues Licht, neues Schweben. Mensch und Natur verschränken sich zu einer fließenden Einheit. Hier ist der Mensch nicht Ausdruck des Geistes, sondern seiner Zugehörigkeit zur Natur, er ist Form- und Lichtträger, der den Steinen am Isornofluss einverleibt wird. Mensch wie Stein dienen der Transparenz, dem Licht, das hinter den Dingen aufgeht. Diese idealistische Auffassung vom Menschen tritt in Schüepps Ringen um die reine Darstellung des menschlichen Körpers noch weiter hervor, wo der Körper allein und isoliert steht, sitzt oder liegt. Es sind alles gute Menschen, schöne Menschen, schlafende, vielleicht auch tote Menschen, deren weich dahin fließende Körperformen fast durchwegs in allen Bildern in einem kalten Blau wieder erstarren. Es sind geräuschlose Welten, man wagt es nicht, sie zu betreten. Sie sind uns fern, diese Welten. Das ist die Gegend des Malers Schüepp.

Er zeigt jetzt Landschaftsbilder. Rheintal, Fläscherberg, Triesenberg, Oberdorf von Triesen, Rietlandschaften. Auch die Landschaft könnte eine Gegend sein. Bei Schüepp ist die Konzession an das Publikum. Sie ist Broterwerb. Sie ist real. Sie ist schön. Aber etwas fehlt ihr; vielleicht das Irreale, vielleicht das Unschöne, wahrscheinlich das Brotlose.

Samenflug

Als Schüepp zum Telefon gerufen wurde, zog ich heimlich seine Aufzeichnungen zum Thema «Samenflug» aus einem Stoss von Büchern und Zeitschriften heraus (zwar war dies ein Verstoss gegen die guten Sitten, aber manchmal kann ein solcher Verstoss weit aufschlussreicher als das Wahre guter Sitten sein). Es war ein dünnes Heftchen mit Gedichten und Zeichnungen, die alle in Bezug zu Schüepps zentralem Anliegen des Werdens stehen. Eines Werdens ohne Amen, ohne Ende. Und ein bedingungsloses Ja zu den endlosen Rätseln des Werdens, ein Ja zum Werden ohne Amen. Schüepp akzeptiert die Grösse des noch nicht

Vermessenen, nimmt das Rätsel der Grösse hin, begrüsst es bejahend.

So Schüepp in einem Gedicht:

Milchstrassenlichter
grüssen alle Rätsel,
welche die Erde umfangen.

Hier schwingt der in der «Freien Kunstschule Zürich», bei deren Besuch Schüepp sein handwerkliches und geistiges Rüstzeug für den Weg zur Kunst erworben hat, gelehrte Panidealismus, Schule Holzapfel, mit. Noch deutlicher tritt dieser im folgenden Vers eines Schüeppschen Gedichtes zutage:

In der Rückkehr
besiegt der gereifte
Fruchtkern
das scheinbare
Ende.

Das ist der Gedanke der ewigen Wiederkunft, das unbedingte Ja ohne ein je nachziehendes Aber, und noch weniger ein je alles besiegelndes Amen. Hört man Nietzsche: «Die Grundkonzeption des Werks (Zarathustra) der Ewigwiederkunft-Gedanke, diese höchste Formel der Bejahung, die überhaupt erreicht werden kann — ...». Der Samenflug ist Bejahung des ewigen Werdens. Er ist eine Mitte des Lebens, zu der hin Schüepp strebt mit den Mitteln der Farbe und Form. Malen wird zum Kampf ums Begreifen des Unbegreiflichen. Die Stätte des Kampfes nimmt bizarre Formen an, das einfallende Licht mischt sich ein in die fremden Formen und zeugt mit ihnen ferne Farben. Das, sagt Schüepp, wären kosmische Klänge. In diesen Klängen (oder ist es ein Echo aus dem All?) haucht ein Surrealismus mit, das Liebkind Schüepps. Wer hier wen an der Hand führt auf den neuen Wegen, bleibt offen. Sicher ist, dass es neue Wege sind. Und dass sie Eugen Schüepp in schwach begangene Gegenden führen werden. Das werden die Gegenden des Komponisten Schüepp sein.

Die Ausstellung in der Galerie Haas wird am 14. Dezember, 20.00 Uhr eröffnet. sch

Vaterland

Donnerstag, 13. Dezember 1973

1973!